



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zschalig, Heinrich: Volksdichtungen aus Capri

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Volksdichtungen aus Capri

Erstmalig aufgezeichnet und veröffentlicht von Prof. Dr. Heinrich Schallig-Dresden



Die süditalienische Tarantella ist offenbar ein uralter Volkstanz. Die gleichnamige Tanzkrankheit im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert und ähnliche Erscheinungen, wie sie mimisch durch die „Tanzdichtung“ einer Rita Sacchetto oder musikalisch durch hervorragende Klavier-, Violin- oder Cellovirtuosen dargestellt werden, kommen hier nicht in Betracht; ebensowenig die als Tarantella bezeichneten prunkhaften Ballette in der Scala zu Mailand oder in den großen Fremdensälen zu Rom.

Einen ganz eigenen Zauber, für den vor dreißig Jahren selbst ein beredter Italiener im „Piccolo“ kaum Worte findet, scheint jedoch die Muse der Tanzkunst der Tarantella von Capri verliehen zu haben. Jedenfalls übertrifft sie jene äußerlich verfeinerten Kunstvorführungen durch natürliche Anmut und Leidenschaft, vor allem aber durch eine gewisse „klassische“ Ursprünglichkeit. Stimmen doch verschiedene Stellungen und Bewegungen vollkommen mit entsprechenden Fresken in Pompeji überein! Ja, nach einer auf Capri erzählten Sage haben die Grazien selbst die Tarantella erfunden. Als die von Odysseus überlisteten Sirenen ein stärkeres Betörungsmittel als den durch das Wachs machtlos gewordenen Zauberfang begehrten, erdachten die Guldgöttinnen diesen Tanz und lehrten ihn, weil die fußlosen Sirenen ihn selbst nicht ausführen konnten, den Schönen der Insel. Über Neapel, das den Capresen den Zauberreigen bald abgelaußt hatte, eroberte er sich dann ganz Süditalien bis nach Tarent und Sizilien, wo er überall noch heute den Fremden in freilich oft recht fragwürdiger „Aufmachung“ als Nationaltanz vorgeführt wird. Sollte aber die Sache sich zufällig umgekehrt verhalten und das schaufreudige Tarent die eigentliche Heimstätte der Tarantella sein, so bleibt eins dabei doch als wahrscheinlich erwiesen: ihr antiker Ursprung. Daher rührt wohl auch das mimisch-symbolische Gepräge des Tanzes, der in seinen acht bis zehn Figuren ein bald neckisches, bald ernstes und schließlich mit Erfolg gekröntes Liebeswerben ausdrückt und darum in Capri auch als „ballo per apertura di sala dello spozalizio“ getanzet wird.

Zur musikalischen Begleitung, d. h. zur eigentlich ziemlich unmusikalischen Markierung des Taktes, wird gewöhnlich nur das Tamburin, die bekannte kleine Sandshellentrommel, von einer die Gunst der Grazien meist nicht mehr genießenden Alten geschlagen. Früher wurden, und im Hause einer einst durch ihre Schönheit berühmten Tarantellatänzerin (deren Kinder man jetzt tanzen sieht) werden dazu auch jetzt noch, kurze volkstümliche Lieder gesungen, dem Sinne des Tanzes gemäß natürlich Liebeslieder, die aber gleich den mancherlei Vorkommnissen im Liebes-

leben der Abwechslung durchaus nicht ermangeln. Pittré unterscheidet in seiner umfassenden Sammlung sizilianischer Volkslieder nicht weniger als achtzehn Arten, die er unter entsprechenden Überschriften anführt, wie: Schönheit der Frauen, Verlangen und Hoffnung, Lieben und Küssen, Erklärungen und Versprechungen, Grüße und Geschenke, Eifersucht, Groll und Versöhnung, Trennung und Abschied, Verlassensein, Unglück und Tod, gute Lehren und Sprüche, Spott- und Scherzlieder.

Metrisch betrachtet stellt diese zur Tarantella gesungene Kanzone meist eine Strophe von acht fünffüßigen Jamben mit vorwiegend weiblichen, gekreuzten, manchmal aber auch gepaarten und umschlingenden Reimen oder Assonanzen dar. Statt Achtheiler trifft man, namentlich in Schelmenliedchen, häufig auch Vier- und Sechsheiler an, und in ernsteren, kunstreicheren Gesängen, wie in stimmungsvollen Ständchen und Werbeliedern, auch zehn-, zwölf- und mehrzeilige Strophen. Die erste Hälfte, oder auch der größte Teil der Kanzone knüpft gewöhnlich an Allgemeines, besonders an bekannte Zustände und örtliche Verhältnisse an, während zum Ende hin eine bestimmte Anwendung hervortritt, der dann eine oft überraschende, witzige Schlußwendung folgt, ähnlich wie im deutschen Minne- und Meisterlied Stollen und Abgesang.

Die für alle Texte gleichlautende Melodie ist reizlos; vielfache Wiederholungen gestalten sie eintönig. Jede erste Verszeile wird zweimal und der erste Teil der dazugehörigen zweiten Zeile dreimal gesungen, wie auch bei jedem folgenden Verspaar. Wer sollte solchen Singsang, zumal in der plärrenden, aufdringlichen Art, wie ich ihn zuerst von einer alten „Zia“ in breitstem neapolitanisch-capresischen Dialekt vernahm, beachten oder gar Schönheiten dahinter vermuten? Und doch sind sie, verborgen wie kostbare Perlen in rauher Schale, in reicher Fülle vorhanden. Eine wahre Geduldprobe war freilich das Sammeln, wobei besonders die echte Fassung in der fremden Mundart anfangs Schwierigkeiten bereitete. Da mich dies aber (dank langjähriger Erfahrung beim Forschen nach heimischen Dialektreimen) nicht abschreckte, gelang es, nach und nach über hundert alte, vielfach schon halb vergessene, nur durch langes Überlegen wieder im Gedächtnis auftauchende Tanzlieder aufzuzeichnen. Die meisten und schönsten verdanke ich unter teilweiser Mithilfe eines jüngeren Tarantellisten zwei früheren Tänzerinnen, einer Vierzigerin und einer Siebzigerin, deren besonderes Vertrauen ich gewonnen, und die mir auch versicherten, daß die Lieder sehr alt, wohl schon „so alt wie die Welt“, aber gewiß noch niemals aufgeschrieben worden wären. Letzteres bezweifelte allerdings ein jüngerer Caprese, den ich manchmal um Rat fragte. Soweit ich mich jedoch auf meiner Rückreise in den großen Bibliotheken zu Neapel und Rom, sowie neuerdings noch in Bologna, Florenz, Siena und Perugia davon überzeugen konnte, liegt noch keine derartige Sammlung aus Capri vor. Nur einige Kanzonen — wahrscheinlich Gemeingut aus den goldenen Tagen wandernder Volksänger — finden sich schon bei Pittré, Imbriani, Fasulo u. a.

Wie ich dazu kam? „Ich ging in Capri so vor mich hin, und nichts zu suchen war mein Sinn“, eigentlich auch nichts zu hören, bis mich zufällig einmal der Anfang einer Tarantella-Kanzone an ein altfranzösisches Volkslied erinnerte: „All' acqua, l'acqua ri la fontanella“. Und damit bescherte mir der Zufall gleich ein Musterbeispiel, das die folgende kleine Auswahl eröffnen mag. Zwar zeigt die Liebesglück atmende Strophe zum Teil nur mangelhaft assonantische Gleichklänge,

dafür aber inhaltlich kunstgerechtes, zum Teil auch capresisches Gepräge. Bloß die auf Capri nicht vorhandene „Fontanella“ deutet auf eine mit „Brünnlein“ gesegnete Urheimat: wahrscheinlich in der Gegend von Neapel, wo das Liedchen früher auch gesungen wurde. Die eingeklammerten Verbalendungen hört man bloß bei der jedesmaligen Schlußwiederholung.

1.

∴ All' acqua, l'acqua ri la fontanella, ∴;
 ∴ Addò vanno i donne ∴; a lavà(re);
 La ma vo sciegliere a chiu bella,
 E semp u lato ma voglio purtà(re).
 E tutti mi dicono quanto è bella!
 Addò l'hai fatto sta caccia reale?
 Jo l'aggio fatto mmiezo Crapo bello,
 Addò ntorno ntuorno gi batte u mare.

(Addò = addove aus ove dove; vo = voglio; chiu = piu; sta = ista; aggio = lat. habeo; mmiezo = in mezzo; ntuorno = intorno)

An Wasser, Wasser, wo bei weißen Rinnen
 Die Frauen waschend um das Brünnlein steh(e)n,
 Die Schönste wähl' ich mir der Wäscherinnen,
 Und immer soll sie mir zur Seite geh(e)n.
 Und jeder fragt: wie konntest du gewinnen
 Die Königsbeute, wo nur sie erspäh(e)n?
 Hab sie erspäht im schönen Capri drinnen,
 Wo rundum, rundum ihr das Meer könnt sehen.

2.

Ursprünglich wohl ein von Liebesverlangen erfülltes Ständchen zur Laute haben wir hier vor uns:

∴ Non aggio, come fa pe te parlà (re) ∴;
 ∴ Comprare melo voglio ∴; un ciardin(o),
 Attuorn, attuorn lu voglio amura(re),
 Di pietre prizio e diamant. —
 Mmiezo gi mecco un albero pianta(re),
 Pe fa la friscura alla bella mia.
 Doppo gi mecco nu Cardillo a canta(re). —
 Albero bello, e quanno vuo fiuri(re)?

(Fa = fare; ciardino = giardino; mecco = metto; pe = per; cardillo = cardellino; quanno = quando)

Wie soll, mit dir zu reden, mir gelingen?
 Ich will mir kaufen einen schönen Garten,
 Will rund mit einer Mauer ihn umringen
 Von Edelsteinen und von Diamanten.
 Drin pflanz' ich einen Baum, der bald soll bringen
 Der schönen Maid ersehnte Schattenkühle,
 Drauf setz' ich einen Stieglitz, ihr zu singen. —
 O schöner Baum, und wann willst du dann blühen?

3.

Vorgehalten wird der Geliebten das Schwinden und Wiedergewinnen der Schönheit als Folge von Liebesgroll und Veröhnung:

Quanno facivo l'amore cu mico,
 Jro chiu russa tu cha nu granato;
 Da che stai 'ndiscordia cu mico,
 Si fatto succulillo e stai malato.
 Si vuò turna a l'amore cu mico,
 Piglia li billizzi addò l'hai lasciato.

(Jro = eri; succulillo = magro).

Als du in treuer Liebe mir ergeben,
 Rot wie Granaten glänzten deine Wangen;
 Doch seit wir nun in bitterer Zwietracht leben,
 Hast blaß und krank zu werden angefangen.
 Willst liebend wieder du dich mir ergeben,
 Wirft du die Schönheit wieder bald erlangen.

4.

Seliges Lieben und Küssen besingt ein reizender Sechszeller, der im Gegensatz zu den übrigen, dem Volke meist schon fremd gewordenen Liedern noch allgemein bekannt und beliebt ist:

Bella figliola ri lu paraviso,
 Beato chi t'ha rato u primo vaso!
 Si nata cu lu pianto e lu riso,
 Credo che t'ha creato San Tommaso.
 Rami nu vaso, come le prommiso;
 Se no, no me ne vaco rasta casa.

(Rato = dato; si = sei; rami = da mi; vaso = bacio; rasta = da questa)

Du schöne Maid, vom Paradies erkoren,
 Beglückt, wer dir den ersten Kuß gegeben!
 Beim Weinen bist und Lachen du geboren,
 Der heilige Thomas schenkte dir das Leben.
 Gib einen Kuß mir, wie du mir geschworen;
 Sonst bleib ich da, es hilft kein Widerstreben.

5.

Poetisch wirkt die Umschreibung des bekannten Wortes: „Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht“:

Vi, quanto è bello u cielo stilliate!
 Fa camina la luna senza pieri.
 Vi, quanto è bella a mia annammurata!
 Stongo riuno, e mi manteno:
 U cielo è avito e nun po arriva — —
 Li donne belle nun gi ponno avere.

(Pieri = piedi; avito = alto; ponno = possono)

Wie schön der Himmel, wenn die Sternlein prangen!
 Er läßt Frau Luna ohne Füße gehen.
 Noch schöner leuchten meiner Liebsten Wangen,
 Mich satt zu schauen kann mir niemand wehren:
 Der Himmel ist zu hoch hinaufzulangen — —
 Die schönen Frauen soll man nicht begehren.

6.

Noch höher versteigt sich die Einbildungskraft eines Verliebten in spielenden Übertreibungen, die namentlich durch ihre unerwartete Schlußwendung den Beifall der Hörer herausfordern:

Vurrio saglire in cielo, si putesse,
Cu na scalella di tricente passi!
Quanno arriva alla cima e si spezzasse,
Rinti i braccie i nenna mia mi trovasse!

(Scalella = scaletta)

Zum Himmel möcht' ich, wenn ich könnte, steigen
Auf einer Leiter von dreihundert Stiegen!
Und sollte brechend oben sie sich biegen,
Möcht' unten ich in Liebchens Armen liegen!

Man beachte hier den gleichen Reim der letzten drei Verse! So auch im folgenden drei gleiche: a a b a.

7.

Si fosse imperatore ru munn intero,
Jo pe nu vaso ti rario l'impero;
Si fosse papa, pe chisti uocchi belli
U Vaticano anniario la fero.

(Munn = mondo; rario = darei; chisti = questi)

Hätt' ich als Kaiser alle Welt zu lenken,
Für einen Ruß würd' ich das Reich dir schenken.
Und wär' ich Papst, für diese schönen Augen
Den Vatikan verließ ich ohn' Bedenken.

8.

Etwas bescheidener im Schenken bez. Versprechen ist ein offenbar noch blutjunges Ding, das dem weinenden Geliebten beim Abschied die rührenden Trostesworte zuruft:

Amoro mio, nun piancete tanto,
Jo puro te lo regalo nu muccaturo.
Quanno vaca alla maèsta a ricamà,
Mmiezo giu vo mettere u nomo tuo;
Quanno gi vaca allu sciumo allavà,
Cull acqua di rose e sapone d' amore,
Sole i leone mio fa l' asciucar(re):
Chillo è u muccaturo du primo amore.

(Muccaturo = moccichino; maèsta = maestra; sciumo = fiume; leone = Sternbild des Löwen im Juli)

Hab mich nur lieb, und trockne deine Zähren,
Ich will dir auch ein Taschentüchlein schenken.
Wird mich die Lehrerin dann stücken lehren,
Stück deinen Namen drein ich zum Gedenten;
Und selber will ich waschen es im Bronne
Mit Seif' und Rosenwasser treuer Liebe.
Dann laß ich's trocknen in der Julisonne:
Das ist das Taschentuch der ersten Liebe.

9.

Ein halb schüchternes, halb schalkhaftes Geständnis kleidet ein Verliebter annützig in den affonantischen Bierzeiler:

Grenzboten IV 1911

Nu iurno me ne ietto mare, mare;
 Perdette u coro mmiezo all' arèn'. —
 Jetto spianno a tanto marinari,
 E rice, che l'hanno visto mbietto a te.

(Jetto = altes Imperf. von ire; spianno = spiando; rice = dice)

Ich ging einmal am Strande viele Stunden:
 Verloren hab ich da mein Herz im Sand.
 Die Fischer fragt' ich rings: „Habt ihr's gefunden?“ —
 Man meint, daß es in deiner Brust verschwand.

10.

Unverhohlener äußert sich die überschwängliche Gulbigung eines anderen, und zwar in vollen reinen Reimen, was auf höheren Bildungsgrad hindeuten dürfte, trotz des selbst beigelegten „povero amante“:

Bella figliola cu sti ricci in fronte,
 Fai murir a me, povero amante;
 Fai allegro lu sole, quanno sponte,
 E la luna quanno mette allu livante.

(Ricci = cernechio; Haarlocke an den Schläfen; sponte = emporsteigt)

Du schöne Maid mit deinem Lockenranze,
 Schaffst mir, dem armen Liebsten, Todesqualen;
 Die Sonne hebt sich, froh in deinem Glanze,
 Den Mond im Osten läßt nur du erstrahlen.

11.

Feineres Wesen, gepaart mit vornehmer Bescheidenheit, ziert auch den Sänger des folgenden Zehnzeilers, der schon durch die geschickte Handhabung dieser seltener auftretenden, schwierigeren Versform geschulteres Kunstverständnis verrät, wenn auch die mangelhafte, offenbar im Volksgedächtnis vermischte Überlieferung dem zu widersprechen scheint:

Vurrio arriventa un risignuolo,
 Volare ti vurrio nel tuo ciardino.
 Si mi vulissi bene, amore, parlami,
 E cogliere mi vurrio nu giesummino.
 Alla mattina ti sveglorio cu canto,
 E alla sera ta rurmintario.
 E tu, gentile, che m'amasti tanto,
 J vasi tuoi chie vasi miie:
 Abbrile nun è abbrile senza sciuri,
 L'amore senza vasi nun amore!

(Giesummino = gelsomino = Jasmin; rurmintario = dormentario; chie = chiede von chiedere, begehren)

In eine Nachtigall möcht' ich mich wandeln!
 Wohl flög' ich dann in deines Gartens Lauben.
 Und wärst du mir dann gut, riefst du mich zärtlich,
 Und ein Jasmin wollt' ich bescheiden rauben.
 Dann weck' ich morgens dich mit meinem Sange,
 Sanft einzuschlummern würdest abends lauschen,
 Und wechselnd wollten wir im Liebesdrange
 Dann Küsse süß beglückt um Küsse tauschen;

Wie blumenlos April April nicht bliebe,
So Liebe ohne Küsse keine Liebe!

12.

Zum Schluß ein recht eigentliches Tanzlied, das der Freude an der Tarantella selbst seinen Ursprung verdankt und beim Tanzen von den Zuschauern, deren Schaulust es ausdrückt, gesungen wurde:

Cume a ballona belle frate e ssore!
Uno è Turesco e'nata è Taliana.
Una lu port' lu zzuchero imbiett,
'Nato porta li cumpietti immano.
Parano due varche rinto lu muolo,
Quanno è buon tiempo, rurmira a lu sole.

(Turesco = Tedesco; 'nata = una altra; imbiett = in petto; Cumpietti = confetti; varche = barche)

Wer, Bruder oder Schwester, tanzt hier schmucker?
Er deutsch, sie aus Italiens Geländen.
Sie trägt im Busen wohl ein Herz von Zucker,
Der andre hält Confetti in den Händen.
Zwei Barken gleichend schaukeln sie im Hafen,
Die, ist schön Wetter, in der Sonne schlafen.

Wohl erfreut sich die mundartliche Kanzonendichtung in ganz Unteritalien noch heute großer Beliebtheit; wohl strebt darin namentlich das weithin herrschende Neapolitanische immer noch neue Weisen zu erfinden, die man aus den heiseren Rehlen „fahrender Sänger“ oft genug auch in Sorrent und Capri vernimmt, aber vergebens sucht man darin die aus der Tiefe der Volksseele entspringende naive Kraft und Frische und den unererschöpflichen Reichtum an wahrhaft volkstümlichen, wenn auch mitunter ziemlich derben Motiven, Gedanken und Bildern, wie sie uns gleich einem teuren Vermächtnis vergangener Tage erhalten blieben in jenen älteren, bloß von wenigen pietätvollen Seelen noch treu bewahrten Tarantella-Kanzonen.

An Goethes bekannte Erzählung vom Hufeisen erinnert eine anmutige Legende, die diesen Teil meiner Mitteilungen in schlichtem deutschen Versgewande abschließen mögen.

Die Jünger und die Steine

Einst ging der Herr im Sonnenbrand
Mit seinen Jüngern über Land.
Da lagen Steine auf dem Wege.
Und Jesus sprach in seiner Weise:
„Ein jeder trage einen Stein!
Ihr könnt sie brauchen auf der Reise.“

Die Jünger waren auch nicht träge
Und steckten sie gehorfolam ein,
Just, wie sie waren, groß und klein.
Den allerkleinsten aber trug
St. Peter, der besonders klug
In allen Stücken wollte sein.

Wie sie nun lange Zeit schon gingen
Und allen schier die Köpfe hingen

Vor Hunger, Durst und Müdigkeit,
Da kamen sie an eine Quelle,
Die perlte silberklar und helle;
Ein Baum warf ringsum seinen Schatten. —

Wie alle sich gelagert hatten,
Rief Jesus mild: „Nun ist es Zeit,
Hier soll uns laben Trank und Speise!“
Die Jünger, wie man denken kann,
Sah'n unsern Herrn verwundert an
Und huben an ein groß Gezeter,
Und weinerlich begann St. Peter:
„Ach Herr, wir haben nichts zu essen!“

Der Meister spricht und lächelt leise:
„Habt ihr die Steine denn vergessen,
Die ich zu tragen euch gebot?“

Nun gab's ein freudig Überraschen:
Schnell griffen sie in ihre Taschen,
Und sieh! Die Steine waren Brot,
Das alle gleich sich schmecken ließen. —
Nur Petrus mochte es verdrießen,
Daß er nicht fand ein wenig mehr,
Zumal wie so von ungefähr
Der Heiland ruhig auf ihn blickte
Und leise sich die Jünger stießen. —
Doch schien's, er habe nichts bemerkt
Und froh wie alle sich gestärkt.

Als man zum Weitergehn sich schickte,
Schritt er voran in raschem Lauf.
Und Jesus, der voll Güte war,
Sprach freundlich zu der Jünger Schar:
„Die Steine dort, ich bitte euch,
Tragt sie doch hier den Berg hinauf!“
Und Petrus nimmt den größten gleich,
Und wird es ihm auch noch so sauer,
Diesmal, so meint er, ist er schlauer —
Der Lohn am Ende doppelt reich.
Wie soll das seinem Hunger frommen!

Doch wie sie oben angekommen
Und warten auf ein neues Wunder,
Spricht Jesus nur: „Tragt euren Schatz
Vorsichtig nun den Berg hinunter,
Und legt ihn auf den alten Platz!“
Worauf kein Wort er mehr verlor.
Doch Petrus schrieb sich hinters Ohr:
„Man soll bei jeglichem Beginnen
Nicht bloß auf eignen Vorteil sinnen.“

